

**«Der Segen der Welt
ist gebildete Menschlichkeit.»**



1 **Bilden im Geiste Pestalozzis**

Die Bedeutung der Bildung für die moralische, technische und ökonomische Entwicklung von Gesellschaft und Staat ist weltweit erkannt. In zahlreichen Ländern ist das Bildungswesen schon seit Jahren oder gar Jahrzehnten in einem permanenten, teils sogar dramatischen Umbruch. Das geschähe nicht, wenn die massgebenden Kreise mit den Bildungsergebnissen rundum zufrieden wären. Tatsächlich erfüllen viele Schüler am Ende der Schulzeit – gemessen an den offiziellen Lehrplänen – die Ansprüche nicht, und ihr Wissen ist auf vielen Gebieten oft dürftig. Daher die Forderungen aus fast allen politischen Lagern: Umbau des Systems und mehr Geld!

Auch entwickelt die Bildungspolitik in vielen Ländern zunehmend mehr Druck. Die Schulen werden straffer organisiert, den Lehrern wird Teamarbeit verschrieben, und sie werden in wissenschaftlich ausgearbeitete Qualitätssicherungssysteme eingebunden. Schulleiter erhalten grössere Kompetenzen, die hierarchischen Strukturen werden verstärkt. In vielen Staaten der Europäischen Union, aber auch in der Schweiz als einem Nicht-EU-Staat, wird die Hoch- und Fachhochschulbildung gemäss dem aus Amerika stammenden und von vielen EU-Staaten zur Norm erklärten Modell «Bologna», wonach die Studenten eine vorgegebene Anzahl von Themen in normierten Zeitblöcken zu erarbeiten haben, konsequent durchorganisiert. Gefragt ist nicht Bildung oder gar Bildung in Masse, sondern effiziente, aber kostengünstige Ausbildung: Die jungen Menschen sollen tauglich werden für die Aufgaben in Wirtschaft und Staat. Normierte Ausweise, die überall auf der Welt dasselbe bedeuten, sollen standardisierte Bildungsgänge belegen, die

gegenseitige Anerkennung ermöglichen und zu bestimmten Karriereschritten berechtigen.

Zweifellos wurden und werden weiterhin all die erwähnten Massnahmen in bester Absicht getroffen. Trotzdem halte ich vieles für wirkungslos oder kontraproduktiv. Die Ausrichtung der Reformen ist zu einseitig. Man scheint wie blind zu sein gegenüber den Problemen, mit denen sich Tausende von Lehrern Tag für Tag abmühen. Der politische Aufwand kreist beharrlich um die Reorganisation von *Strukturen*, man redet viel von Geld und von Systemen, aber kaum je vom Kind, vom Schüler, vom einzelnen Lehrer und den oft kaum mehr zu erfüllenden pädagogischen und didaktischen Ansprüchen. Auch nicht von Zeit, von Musse, von Gründlichkeit. Schüler scheinen Gefässe zu sein, die man beliebig füllen kann, wenn nur die Vorschriften, Lehrpläne und Lehrmittel entsprechend abgefasst sind. Taucht irgendwo ein neues Problem auf, wird flugs die Einführung eines neuen Schulfachs gefordert. So etwas kommt stets gut an, denn es beweist, dass man das Problem an der Wurzel anpacken will. Doch nur selten wird auch gefragt, ob die Schüler, die Lehrer und die Schule insgesamt dies alles verkraften können und welche Abstriche dann bei andern Zielsetzungen gemacht werden müssen.

So möchte man denn fragen: War allenfalls einer von jenen, die diese ständige Erweiterung des Stoffplanes vorantreiben, einmal dabei, als die Eltern ihrem unmotivierten und bisher erfolglosen Kind verzweifelt zu helfen versuchten, «den Anschluss nicht zu verpassen»? Hat er eine Vorstellung davon, welche Dramen sich heute in vielen Familien abspielen, weil die Kinder nicht gerne zur Schule gehen? Weil sie vom Vielen, das «durchgenommen», aber nicht gründlich eingeübt wird, verwirrt sind und oft – gemeinsam mit den verzweifelten Eltern – nicht mehr ein und aus wissen? Oder hat er allenfalls ein Heilmittel zur Hand, wie sich ein Lehrer verhalten soll, wenn hochgradig verwöhnte Kinder mit aller Selbstverständlichkeit jede mit Anstrengung verbundene Anforderung abfällig kommentieren oder arrogant zurückweisen?

Doch wie kommt es, dass ein Grossteil der Zeitgenossen daran glaubt, Systemänderungen im Sinne von Uniformierung und hierarchischer Steuerung des Bildungsgeschehens, aber auch der intensivere Einsatz technischer Mittel vermöge die Bildungsqualität wirklich zu verbessern? Dieser Weg wird doch seit vielen Jahren beschritten, und trotzdem kann von einem deutlich gesteigerten Bildungserfolg kaum gesprochen werden. Nach meiner Einschätzung bleibt das Vertrauen in die erwähnten Massnahmen ungebro-

chen, weil die massgebenden Kreise der Bildungspolitik, der Bildungsverwaltung und der Bildungswissenschaft – wohl unbewusst und unwillkürlich – jene Problemlösungen, die sich in der Wirtschaft mindestens teilweise als gewinnbringend erwiesen haben, mit aller Selbstverständlichkeit auf das Feld der Bildung und der Schule übertragen. Man glaubt, auch im Bildungswesen würden stärkere Konzentration, straffere Führung, konsequentere Normierung und rationellere Strukturen den Erfolg garantieren. *Aber für den Erfolg im Bereich der Bildung sind andere Gesetzmässigkeiten ausschlaggebend als in der Wirtschaft.* Missachtet man dies, arten alle Reformen in reine Betriebsamkeit aus. Erforderlich ist daher eine Wendung des Blicks: Weg vom rein Organisatorischen, Juristischen, Finanziellen und hin zum Pädagogischen, zum konkreten Bildungsgeschehen und zu den wirklichen Alltagsproblemen.

Deshalb müssen sich alle, die für die Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen verantwortlich sind, nach jenen Gesetzmässigkeiten richten, die in diesem Bereich gelten. Dies bedeutet, sich auf das *Ursprüngliche*, auf das *Wesen* von Bildung, Lernen, Unterrichten und Erziehen zu besinnen. Diese Arbeit ist allen Generationen aufgetragen und erschöpft sich nie. Verweigern wir sie, sind Misserfolge, Verwirrung und Leiden die Folge. In dem Masse aber, wie wir uns immer wieder das Wesen von Bildung vergegenwärtigen, erlangt unsere Bildungsarbeit wirkliche *Qualität*.

Und so komme ich also zum zentralen Anliegen meines Buches: Es geht um das Sichtbarmachen des *Ursprünglichen* in den Bereichen von Bildung, Lernen und Schule. Es geht um *Kultivierung* unserer Bildungs- und Erziehungsarbeit und um wirkliche *Qualität* der Schülerleistungen.

Zwischen der Realität, wie sie der heutige, im Technisch-Organisatorischen verhaftete Fortschrittsglaube in Szene setzt, und dem Ursprünglichen von Bildung und Erziehung besteht eine *Spannung*. Diese ist oft schwer zu ertragen. Doch wer sie nicht erlebt und sich ihr nicht aussetzt, indem er sie gemäss seinen Kräften zu überbrücken versucht, bleibt unfruchtbar. Er ist ein Rädchen im richtungslosen Getriebe gesellschaftlicher Vorgänge, die permanent mehr Probleme schaffen als lösen.

So möchte ich denn mit meinem Buch *ermutigen*: Den *Lehrern* Mut machen, sich im Alltag dieser Suche nach dem Ursprung von Bildung, Lernen und Erziehung hinzugeben. Ich möchte auch die *Politiker* ermutigen, entsprechende Bedingungen zu schaffen, damit die Lehrer eigenverantwortlich eine Bildungs- und Erziehungsarbeit leisten können, die sich an diesem

Ursprünglichen orientiert. Und ich möchte auch *Eltern* dazu anregen, die Lehrer ihrer Kinder und die Behörden bei jenen Bildungsbemühungen zu unterstützen, die nach wahrer Menschlichkeit trachten.

Wer sich intensiv mit dem Wesen von Bildung und Erziehung beschäftigt, kommt nicht darum herum, sich mit wirklich bedeutenden Erziehungsphilosophen auseinanderzusetzen. Je nach örtlichem oder weltanschaulichem Hintergrund wird ein praktizierender Pädagoge in dieser Hinsicht andere Präferenzen setzen und bei andern Geistern anklopfen. Als Schweizer liegt es für mich nahe, mich an den weltweit wohl bekanntesten Schulreformer zu wenden: an Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827). Seine Werke zeugen von tiefen Einsichten in das Wesen und die Bestimmung des Menschen und zeigen die Wege auf, wie der Mensch sein eigentliches Ziel erreicht: die Menschlichkeit. In meiner über vierzig Jahre langen Tätigkeit als Lehrer auf praktisch allen Stufen machte ich die fundamentale Erfahrung, dass ich immer dann Erfolg hatte, wenn ich mich an Pestalozzi hielt. So möchte ich mich denn auch in diesem Buch bei meinen Überlegungen zu den Problemen von Bildung, von Lernen und Erziehen an Pestalozzi halten.

Doch was heisst das: sich an Pestalozzi halten? Gewiss nicht, nachzufragen, wie Pestalozzi und seine Mitarbeiter *selber* unterrichtet haben, um dies dann nachzuahmen. Denn viele methodische Details, die in Burgdorf und Yverdon erprobt und angewendet wurden, haben sich überlebt. Unnützlich, sie wieder aufwärmen zu wollen. Aber sinnvoll und hilfreich ist es, in sich selber jenen pädagogischen Geist und jenen Blick auf das Wesen und die Bestimmung des Menschen aufleben zu lassen, von denen auch ein Pestalozzi beseelt war. Viele andere Denker sind zu denselben Schlüssen gekommen. Sie alle lebten aus demselben Geist. Deshalb stehe ich ein für eine Bildungsarbeit *im Geiste* Pestalozzis. Wer sich in dieser Weise ergreifen lässt, ist kein Diener an einem System, kein Nachahmer, sondern ein Selbstgestalter, ein kreativ Tätiger. Ihm stehen viele, sehr viele Wege offen, aber er weiss auch, welches die Irrwege sind und dass es nicht genügt, die Schüler zu *unterrichten*, sondern dass sie der *Bildung* bedürfen und *erzogen* werden müssen, damit sie ihr eigenes Leben fruchtbar gestalten können.

Natürlich ist es wichtig, gute Schulleistungen anzustreben, Informationen zu verarbeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, aber darin erschöpft sich Bildung nicht. Pestalozzi hat gezeigt, dass es stets um mehr geht als um das Erreichen vorgegebener Lernziele: nämlich um den ganzen Menschen, um seine harmonische leiblich-seelisch-geistige Entwicklung.

Nur wenn wir als Lehrer die konkreten Lernziele in den Dienst eines höheren Ganzen stellen, bewegen wir uns auf ein wirklich umfassendes Ziel zu: *Menschenbildung* im Geiste Pestalozzis.

Schon höre ich den Einwand: «Du siehst bloss den Einzelnen, aber blickst nicht auf die Gesellschaft. Schau doch hin: Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer grösser. Anonyme Hintergrundmächte werden immer einflussreicher und dreister. Nicht bloss die Jugend, die ganze Gesellschaft wird immer gewalttätiger. Kriege werden angezettelt, Hass wird gepredigt, Menschenrechte werden mit Füßen getreten. Tragende Werte sind zerbrochen, und Millionen von Menschen sind getrieben im Hin und Her zwischen Manipulation, Kampf ums tägliche Brot und Suche nach Lust. Und beim ganzen Tanz ums Goldene Kalb geht die Umwelt vor die Hunde: Luft, Boden und Wasser werden verpestet, täglich sterben Tierarten aus, die grünen Lungen werden rücksichtslos abgeholzt, und Monokulturen, gepusht durch Grosskonzerne, zerstören die natürlichen Lebensgrundlagen von Hunderten von Millionen Menschen. Und da kommst du, und sprichst von individueller Menschenbildung!»

Pestalozzi sah sich in jener Zeit des Umbruchs, des turbulenten Wandels von der alten ständischen Gesellschaft hin zur Demokratie in einer vergleichbaren Situation. In der Schweiz, wo das noch unsichere Staatsgebilde auf einer Verfassung von Napoleons Gnaden beruht hatte, entstand nach dem Fall des Franzosen ein Vakuum, und es war höchst ungewiss, auf welche Seite das Pendel ausschlagen würde. In dieser Situation griff der alternde Pestalozzi zur Feder und verfasste seine grundlegende politische Schrift «An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes». Es ist ein leidenschaftlicher Aufruf an alle Verantwortlichen, sich für Recht und Gerechtigkeit einzusetzen. Aber den Kern seiner Schrift bildet seine Erziehungslehre, und bereits im Vorwort formuliert er seine Überzeugung im lapidaren Satz: «Der Anfang und das Ende meiner Politik ist Erziehung.» (Sämtliche Werke 24A, 12) Für Pestalozzi ist klar: Revolutionäre Umwälzungen helfen dem Menschen nicht, wenn sie nicht gegründet sind in der Gesinnung und im sittlichen Wollen der einzelnen Menschen. Und diese Grundlage ist nicht anders zu erreichen als durch Erziehung und Bildung des ganzen Menschen. Daher kommt Pestalozzi zum abschliessenden Fazit: «Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich, als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch Menschenbildung!» (Sämtliche Werke 24A, 165)

Menschen zu bilden im Geiste Pestalozzis, ist ein Ideal. Nun liegt es im Wesen *jeden* Ideals, dass sich die Wirklichkeit niemals voll mit ihm deckt. Ideale sind Orientierungspunkte, Wegweiser. Sie können beflügeln, sie können aber auch entmutigen. Die Spannung zwischen dem, was wir möchten, und dem, was wir können, lässt sich wohl nur ertragen, wenn wir uns zuvor einer Grundtatsache bewusst bleiben: *Niemand kann Absolutes leisten*. Das Versagen, die Unzulänglichkeit, das Schattenhafte gehört zum Leben. Gerade darin liegt erzieherische Kraft, dass die Schüler den Lehrer als einen Menschen erleben, der um seine Grenzen weiss, der an ihnen ehrlich arbeitet und darob nicht verzweifelt.

So gestehe ich denn gerne ein: Es ist leicht, in einem Buch über das Gute zu schreiben, aber es ist schwer, es zu vollbringen. Ich selbst bin – wie wohl die meisten Lehrer – durch Tage des Ärgers, des Misserfolgs, der Mutlosigkeit oder gar Verzweiflung hindurchgegangen, doch sah ich einen Ausweg jeweils nur darin, dass ich mich an Idealen orientierte, die ich trotz meiner Unzulänglichkeiten als gültig erlebte.

Ich stelle meine Überlegungen und Empfehlungen in weiteren sechsundzwanzig in sich geschlossenen Kapiteln dar, ohne mich an eine künstlich wirkende Systematik zu halten. Man betrachte die einzelnen Kapitel als Mosaiksteine, als Teile eines Bildes, das in mir im Laufe meiner Lehrtätigkeit entstanden ist. Meine Hoffnung ist es, dass sich diese Mosaiksteine auch bei jenen, die dies lesen, zu einem lebendigen Bild zusammenfügen.